

# Postkeynesianische Ökonomie

Von Alfons Schmid, Berlin\*

## I. Einleitung

Die sechziger Jahre gelten als erfolgreiche Periode der Wirtschaftspolitik. Beispielhaft sei auf den langanhaltenden Wirtschaftsaufschwung in den Vereinigten Staaten und die Überwindung der Rezession in der Bundesrepublik verwiesen. Diese Erfolge werden unter anderem auf die wirtschaftswissenschaftliche Fundierung der staatlichen Wirtschaftspolitik zurückgeführt, Wirtschaftspolitik galt als angewandte Wirtschaftstheorie<sup>1</sup>. Der vorherrschende theoretische Ansatz war die „neoklassische Synthese“, nach der die kurzfristige, makroökonomische Nachfragesteuerung, basierend auf der Theorie des Volkseinkommens, für die Herstellung bzw. Aufrechterhaltung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts bei Vollbeschäftigung sorgte. Damit würden die Bedingungen für die Gültigkeit der langfristigen, mikroökonomischen Allokationssteuerung über den Preismechanismus, basierend auf der neoklassischen Gleichgewichtstheorie, wieder hergestellt<sup>2</sup>.

Das Auftreten der Stagnation als neuer Dimension der Instabilität und die zweite Weltwirtschaftskrise in den siebziger Jahren führten zu einer Krise der Wirtschaftspolitik und damit zu einer Krise der sie begründenden Wirtschaftstheorie. Auf der Grundlage der neoklassischen Synthese konnte Vollbeschäftigung und Preisniveaustabilität nicht gleichzeitig erreicht werden<sup>3</sup>.

Der Mißerfolg der keynesianisch-neoklassisch orientierten Konjunkturpolitik dürfte u. a. das Vordringen konkurrierender wirtschaftswissenschaftlicher Strömungen gefördert haben. In der Bundesrepublik

---

\* Für die Diskussion des Manuskripts danke ich den Herren *U. Baseler* und *L. Stirnberg*.

<sup>1</sup> „Thus the rationale of the 1964 tax-cut proposal came straight out of the countries post-war economic text books“, *Heller 1967*, S. 72.

<sup>2</sup> *Kregel 1973*, S. 15.

<sup>3</sup> Vgl. *Eichner 1978*, S. 7.

gewannen vor allem der Monetarismus und der Neokeynesianismus an Bedeutung.

Beim monetaristischen Ansatz stehen der monetäre und der mikroökonomische Aspekt im Vordergrund<sup>4</sup>. Die makroökonomischen Phänomene Arbeitslosigkeit und Inflation werden durch einzelwirtschaftliche Anpassungsprozesse erklärt. Die neoklassische Komponente dominiert im Rahmen der neoklassischen Synthese.

Die „Neue Mikroökonomie“ der Neokeynesianer versucht das bei *Keynes* im Vordergrund stehende Phänomen der Mengenreaktion der Wirtschaftssubjekte einzelwirtschaftlich zu begründen<sup>5</sup>. Sie kritisiert das walrasianische Element in der neoklassischen Synthese, den durch den Auktionator gewährleisteten Gleichgewichtstausch auf den Märkten, und stellt in *Marshall'scher* Tradition die Möglichkeit des ungleichgewichtigen Tausches in den Mittelpunkt<sup>6</sup>. Unvollkommene Information, Unsicherheit sowie Such- und Tauschkosten führen auf den einzelnen Märkten dazu, daß der Mengeneffekt vor dem Preiseffekt auftritt<sup>7</sup>. Makroökonomische Phänomene werden auch bei den Neokeynesianern<sup>8</sup> mikroökonomisch fundiert.

Die beiden genannten Theorien verbleiben im neoklassischen Rahmen. Sie erweitern die neoklassische Analyse durch Einbeziehung von Unsicherheit und unvollkommener Information und stellen daher die Rolle der Erwartungen und die Informationskosten in den Vordergrund.

Diese Interpretation dürfte für den Monetarismus unbestritten sein. Für den Neokeynesianismus mag sie auf den ersten Blick überraschen, da sich deren Analyse gegen die neoklassische Synthese richtet<sup>9</sup>. Doch beim neokeynesianischen Ansatz erfolgt die Preisbildung trotz Einbeziehung von Unsicherheit und Erwartungen durch die unabhängige Präferenz- und Nutzenstruktur unabhängiger Wirtschaftssubjekte weiterhin im neoklassischen Rahmen: „*Keynes* und seine Nachfolger aber bleiben, obwohl sie diese Grenzen (Grenzen der Erfassung dynamischer Prozesse im walrasianischen Gleichgewichtsmodell; d. Verf.) überwunden haben, der Neoklassik verpflichtet. Denn gerade eine Analyse von

---

<sup>4</sup> Vgl. aus der umfangreichen Literatur z. B. den Sammelband von *Brunner* u. a. 1974.

<sup>5</sup> Vgl. *Clower* 1969, S. 8 ff.; *Leijonhufvud* 1973.

<sup>6</sup> Vgl. *Clower* 1975, S. 13 ff.

<sup>7</sup> Vgl. *Leijonhufvud* 1973, S. 81 ff.

<sup>8</sup> Sie gelten wegen der Betonung *Marschall'scher* Elemente auch als Vertreter einer „neo-Marshallian theory“. Vgl. *Clower* 1975, S. 15.

<sup>9</sup> Vgl. *Leijonhufvud* 1973, S. 32; vgl. auch *Ambrosi* 1977, S. 477 f.

Marktprozessen in Ungleichgewichtssituationen setzt die Formulierung einer Abhängigkeit der Preisbildung von Handlungen der Wirtschaftssubjekte voraus<sup>10</sup>.“

Die Aussagefähigkeit der auf der Neoklassik basierenden Theorien für die Erklärung realer Prozesse und die Effizienz der auf der Grundlage dieser Theorien durchgeführten Wirtschaftspolitik wird zunehmend in Frage gestellt<sup>11</sup>. Diese Kritik kann hier nicht ausführlich referiert werden. Die neoklassische Betonung der Dominanz der unabhängigen Präferenz- und Bedürfnisstruktur, das passive Anpassungsverhalten der Wirtschaftssubjekte sowie das als gültig unterstellte Extremalprinzip seien genannt<sup>12</sup>. Kritisiert wird die Vernachlässigung des Raum-Zeit-Bezugs, des Verteilungs- und Akkumulationsprozesses und der unterschiedlichen und aktiven Handlungsmöglichkeiten der Wirtschaftssubjekte<sup>13</sup>.

Die diagnostizierte Krise der Wirtschaftspolitik und die damit im Zusammenhang stehende Krise der Wirtschaftstheorie<sup>14</sup> zu überwinden, ist das Ziel des Postkeynesianismus. Die Vertreter dieses Ansatzes betonen die Unvereinbarkeit der *Keynes'schen* Analyse mit der Neoklassik und wollen durch eine Verallgemeinerung der „Allgemeinen Theorie“ ein neues Paradigma im Sinne *Kuhns* begründen<sup>15</sup>. Es wird eine Verbindung der Theorien von *Keynes* und *Kalecki* mit der klassischen Theorie (*Ricardo*) angestrebt. Dadurch sollen neben der Nachfrageseite die institutionellen Bedingungen der Produktion berücksichtigt werden. Schwerpunkte der postkeynesianischen Analyse bilden die gesellschaftliche Entwicklung, der Zusammenhang zwischen Akkumulation und Verteilung, der Raum-Zeit-Bezug, eine mikroökonomische Fundierung im Rahmen von *Keynes/Kalecki* sowie eine Berücksichtigung der gegebenen institutionellen Verhältnisse. Ziel ist die Entwicklung einer „comprehensive and coherent alternative“<sup>16</sup> zur Neoklassik.

Dieser Beitrag gibt einen „interpretierenden“ Überblick über den postkeynesianischen Ansatz. Beim Postkeynesianismus handelt es sich noch um keine vollständige und ausformulierte Theorie. Daher gehen

<sup>10</sup> *Riese* 1975, S. 204.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. zur Kritik der Neoklassik den Sammelband von *Vogt* 1973; vgl. auch *Cornwall* 1978, S. 12 f.

<sup>12</sup> Vgl. *Lowe* 1965, S. 18 ff.; *Vogt* 1973, S. 186 ff.

<sup>13</sup> Vgl. *Kregel* 1973, S. 27 ff.

<sup>14</sup> „... the failure of public policy can be traced more basically, ..., to the failure of theory.“ *Eichner* 1976, S. 2.

<sup>15</sup> Vgl. *Eichner / Kregel* 1975, S. 1293.

<sup>16</sup> *Eichner*, 1978, S. 2.

in diesem Überblick interpretierende Elemente ein, die aus den grundsätzlichen Positionen abgeleitet werden (können). Es ist beabsichtigt, die wesentlichen Aspekte darzustellen, die im Gefolge der Cambridge-Kritik an der Neoklassik<sup>17</sup> und dem Versuch einer Verbindung von *Keynes'scher* und klassischer Theorie herausgearbeitet wurden. Zuerst wird ein analytischer Rahmen skizziert, um die zentralen Positionen des Postkeynesianismus zu verdeutlichen. Anhand dieses Rahmens erfolgt die Darstellung der Elemente postkeynesianischer Theorie. In diesem Kontext werden die Zusammenhänge von Investition, Verteilung und Preis in postkeynesianischer Sicht ausgeführt. Abschließend wird die Analyse des Wachstumsprozesses dargestellt und die Anwendung der postkeynesianischen Elemente für eine (mögliche) Erklärung des Konjunkturablaufs skizziert.

## II. Analytischer Rahmen

Die grundsätzlichen Positionen des Postkeynesianismus werden anhand eines strukturellen Rahmens verdeutlicht<sup>18</sup>. Den Ansatzpunkt bildet die gleichgewichtige Wachstumstheorie, die angibt, wie sich bestimmte ökonomische Variable langfristig zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts entwickeln müssen. Als Gleichgewichtsbedingung wird ex-ante gefordert:

$$\text{Ersparnis (S)} = \text{Investition (I)}$$

Spaltet man  $S$  in die Ersparnisse aus Löhnen ( $L$ ) und Profiten ( $P$ ) auf, so folgt:

$$I = s_p P + s_L L$$

$s_p$  = Sparquote der Profitbezieher

$s_L$  = Sparquote der Lohnempfänger

Nach Division dieser Gleichung durch den Kapitalstock ( $K$ ) erhält man:

$$\frac{I}{K} = s_p \frac{P}{K} + s_L \frac{L}{K}$$

$$(1) \quad \boxed{g = s_p \cdot r + s_L \frac{l}{k}} \quad \text{mit}$$

$$g = \frac{I}{K}, \quad r = \frac{P}{K}, \quad l = \frac{L}{Y}, \quad k = \frac{K}{Y} \quad Y = \text{Output}$$

<sup>17</sup> Vgl. *Robinson 1972; Sraffa 1976*.

<sup>18</sup> Vgl. zum folgenden *Müller u. a. 1978, S. 20 ff.*

Gleichung 1 zeigt, „wie im Gleichgewicht die Akkumulationswünsche aus laufenden Ersparnissen aus Profiten und Löhnen finanziert werden“<sup>19</sup>.

Für die Verteilung folgt aus der Definition  $Y = L + P$

$$\frac{L}{Y} + \frac{P}{Y} = 1$$

(2)

$$l + r \cdot k = 1$$

$$\frac{P}{Y} = \text{Profitquote}$$

Gleichung 2 zeigt den Zusammenhang zwischen Lohnquote, Profitrate und Kapitalkoeffizient<sup>20</sup>.

Der Unterschied zwischen Neoklassik und Postkeynesianismus besteht darin, welche der vier Variablen bei gegebenen Sparquoten exogen vorgegeben und welche endogen bestimmt sind. Nach der neoklassischen Theorie sind im langfristigen Gleichgewicht über die Produktionsfunktion der Lohnsatz, damit auch die Lohnquote, und durch die Flexibilität des Kapital-Arbeitsverhältnisses der Kapitalkoeffizient exogen vorgegeben<sup>21</sup>. Die Investition wird durch die Ersparnis, die durch die Zeitpräferenz der Wirtschaftssubjekte bestimmt ist, vorgegeben.

An der neoklassischen Annahme einer Anpassung der Akkumulationsrate an die Sparrate setzt die Kritik der Postkeynesianer an. Nach ihrer Auffassung ist die Akkumulation exogen vorgegeben und bestimmt die Ersparnisse. Ist der Kapitalkoeffizient durch die Technik determiniert, dann werden nach Gleichung 1 und 2 Profitrate und Lohnquote endogen bestimmt<sup>22</sup>. Die Verteilung hängt von der Akkumulation ab.

Wird dagegen in der Tradition von *Kalecki* der Preispolitik zur Durchsetzung der erwünschten Profitrate eine autonome Rolle zuerkannt, dann sind Lohnquote und Kapitalkoeffizient (Auslastungsgrad) endogene Variable. Es gilt also zwei Varianten des Postkeynesianismus zu unterscheiden, je nachdem, welche Variablen exogen und endogen bestimmt werden. Beiden Varianten gemeinsam ist die Annahme einer exogenen Akkumulationsrate.

<sup>19</sup> Müller u. a. 1978, S. 20.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. S. 21.

<sup>21</sup> Surrey 1977, S. 202 ff.

<sup>22</sup> Vgl. Robinson 1972, S. 76; Pasinetti 1976, S. 212; Müller u. a. 1978, S. 26 f.

Diese postkeynesianische Sicht des Zusammenhangs zwischen Akkumulation, Preis, Ersparnis und Verteilung wird im folgenden zu verdeutlichen versucht. Der makroökonomische, an *Keynes* orientierte Teil wird nur kurz beschrieben, da er weitgehend bekannt ist. Die mikroökonomische Fundierung des Postkeynesianismus bildet den Schwerpunkt der Darstellung, da sie eine Weiterentwicklung von *Keynes* und eine Abkehr von der neoklassischen Synthese beabsichtigt.

### III. Elemente der postkeynesianischen Theorie

Im folgenden werden die einzelnen Elemente der postkeynesianischen Theorie und ihr Zusammenhang anhand der beiden Gleichungen analysiert.

#### 1. *Autonomie der Investitionen*

Die Investition ist nach postkeynesianischer Auffassung nicht durch die Nachfrageseite, die Zeitpräferenz der Wirtschaftssubjekte, bestimmt, sondern durch die Angebotsseite. Die Akkumulationsrate wird im Rahmen der Gleichung (1) autonom bestimmt, sie ist eine exogene Variable. Mit dieser Annahme wird an die klassische Ökonomie angeknüpft, die die ökonomische Entwicklung unter Berücksichtigung der institutionellen Bedingungen analysierte. Nicht die Verbindung von *Keynes* und der Neoklassik, die neoklassische Synthese, sondern die Verbindung von *Keynes* und Klassik, man könnte sie als „klassische Synthese“ bezeichnen, wird versucht. Ausgangspunkt bildet nicht die monetäre Perspektive von *Keynes*, sondern die realwirtschaftliche Analyse von *Kalecki*, die die Effekte der Investition auf Wachstum, Verteilung und Preis untersucht<sup>23</sup>.

Die Autonomie der Investitionsentscheidungen wird primär aus dem Konzept der „dual-economy“ begründet<sup>24</sup>. Danach ist die Privatwirtschaft in grober Abgrenzung in zwei Bereiche aufzuteilen: den Wettbewerbs- und den konzentrierten Sektor. Während bei der Neoklassik der Wettbewerbssektor im Vordergrund steht, gehen die Postkeynesianer von der Dominanz des konzentrierten Sektors aus.

Das oligopolistische Unternehmen gilt als die der Realität entsprechende Unternehmensform. Es wird als eine permanente Institution mit einem gewissen Eigenleben und Trennung von Management und Eigentum charakterisiert<sup>25</sup>. Im Vordergrund stehen langfristige strategische

<sup>23</sup> *Eichner* 1978, S. 6; *Kalecki* 1956.

<sup>24</sup> *Eichner* 1976, S. 2 ff.; *Galbraith* 1974, S. 38 ff.; *Averitt* 1968.

Unternehmensziele und nicht das Ausnutzen der kurzfristig sich bietenden Marktmöglichkeiten. Dominantes Ziel ist nicht die Profitmaximierung, sondern die Maximierung des langfristigen Wachstums der Unternehmung. Als Indikatoren des Wachstumsziels werden Umsatz, Kapazität sowie Halten des Marktanteils auf dem jeweiligen oligopolistischen Markt angeführt<sup>26</sup>. Das Wachstumsziel wird mit dem Interdependenzcharakter der Oligopolsituation begründet. Eine Großunternehmung verliert bei einem geringeren Wachstum als das der übrigen auf einem Markt konkurrierenden Oligopole die Möglichkeit, sich die für das Wachstum erforderlichen Investitionsmittel zu beschaffen. Diese sind aber für die eigenständigen Ziele der Großunternehmung und des Managements, wie z. B. Ansehen, Dividenden, Status und Bezahlung des Managements, Überleben am Markt etc., notwendig<sup>27</sup>.

Aus der Wachstumsorientierung ergibt sich die zentrale Bedeutung der Investition. Das Wachstumsziel erfordert die Autonomie der Investitionsentscheidung, da eine endogene Bestimmung z. B. durch die vorhandenen Kreditmöglichkeiten oder auf makroökonomischer Ebene durch die Ersparnisse, die langfristig notwendige Investitionsrate der Firma beschränken kann. Die Autonomie erfordert die Kontrolle über die Handlungsparameter wie Preis, Ersparnis und Finanzierung, die für die Investition von Bedeutung sind. Im Unterschied zum passiven Anpassungsverhalten der Neoklassik steht die aktive Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeit im Vordergrund, um die angestrebte Investitionsrate zu realisieren.

Diese Betonung der Autonomie der Investition besagt nicht, daß die Investitionstätigkeit der Firma keinen Einflüssen unterliegt. Sie bedeutet, daß die Investition auf makroökonomischer Ebene von der Ersparnis unabhängig ist und mikroökonomisch bei Eintreten bestimmter Bedingungen die Handlungsparameter eingesetzt werden können, um die erwünschte Investition zu tätigen. Als Einflußfaktoren gelten<sup>28</sup>:

- Entwicklung und Veränderung der erwarteten Nachfrage
- Überschußkapazität zu Beginn der Investitionsentscheidung
- Betrag der Investitionsausgaben zur Erhöhung der Kapazität pro Einheit
- Ansicht über die normale Auslastung der Produktionskapazität.

<sup>25</sup> Vgl. *Eichner* 1976, S. 21 ff.; vgl. auch *Marris / Wood* 1974.

<sup>26</sup> *Wood*, S. 4 ff.; *Eichner* 1976, S. 88 ff.

<sup>27</sup> *Eichner* 1976, S. 23.

<sup>28</sup> Vgl. *Wood*, S. 67.

Die Investitionen sind durch Erwartungen über die langfristige Entwicklung dieser Faktoren beeinflusst<sup>29</sup>. Damit wird im Rahmen der postkeynesianischen Analyse die *Keynes*'sche Betonung der Erwartungen in den Vordergrund gerückt<sup>30</sup>.

Diese bilden sich auf dem Hintergrund unvollständiger Informationen und Unsicherheit. Als ein Bestimmungsfaktor für die Bildung der Erwartungen gilt die vergangene Entwicklung einer oder mehrerer Variablen, z. B. der Investitionen und der Nachfrage. Damit wird die historische Komponente der wirtschaftlichen Entwicklung betont. Im Vordergrund steht die Raum-Zeit-Bezogenheit der Analyse, die im Gegensatz zur walrasianischen Abstraktion von Raum und Zeit steht<sup>31</sup>.

Bei einem Wirtschaftsablauf ohne exogene Störeinflüsse führen ständig sich wiederholende gleiche Bedingungen dazu, daß sie erwartet werden. Diese Erwartungen werden zur Norm, an denen sich die Entscheidungen orientieren. Daher erfolgt die Analyse der Variablen anhand eines „Normal-Konzepts“, wie normaler Auslastungsgrad, normaler Preis usw.<sup>32</sup>. Bezüglich der Investitionstätigkeit impliziert dieses Normal-Konzept, daß wegen der Unsicherheit der Erwartungen eine gewisse Überschußkapazität eingeplant ist, um auf unerwartete Nachfrageveränderungen reagieren zu können. Dies folgt aus der oben genannten Zielsetzung, den Marktanteil zu halten. Hätte das Unternehmen keine Reservekapazität eingeplant, so würde es an die Konkurrenten Marktanteile verlieren. Die Höhe dieser Überschußkapazität ist durch die Erfahrungen der Vergangenheit bestimmt.

Schließlich verweist die Dominanz der Investitionen auf den dynamischen Charakter der Analyse. Im Vordergrund steht eine sich verändernde Volkswirtschaft: „This view of the economic system as being constantly in motion stands in sharp contrast to both, the general equilibrium (*Walras*, d. V.) and partial equilibrium (*Marshall*, d. V.) versions of neo-classical theory, ...“<sup>33</sup>. Hier wird die Verbindung zur klassischen Politischen Ökonomie deutlich.

---

<sup>29</sup> Vgl. *Kregel* 1973, S. 11.

<sup>30</sup> Vgl. *Kregel* 1976, S. 209 ff.

<sup>31</sup> Vgl. *Eichner* 1976. Dort wird auch kurz auf den Unterschied zwischen *Walras* und *Marshall* hingewiesen.

<sup>32</sup> Vgl. *Kregel* 1973, S. 36 f.

<sup>33</sup> *Eichner* 1978, S. 8.



## 2. Interner Fonds und Preis

Die Autonomie der Investitionsbestimmung bzw. der Akkumulationsrate erfordert von der Finanzierungsseite her die Notwendigkeit für das Unternehmen, sich die entsprechenden Finanzmittel beschaffen zu können. Dies impliziert die Abkehr von der *Keynes'schen* Trennung von Sparen und Investition. Zielsetzung und Handlungsmöglichkeit des Oligopols bedingen bzw. ermöglichen eine interne Bestimmung der Ersparnis, des sogenannten „internen Fonds“. Investition und Sparen sind somit abhängig voneinander und erfolgen beide im Unternehmen. Wesentliche Handlungsparameter zur Bildung des erforderlichen internen Fonds ist der Preis. Die mikroökonomische Einheit des postkeynesianischen Preisbildungsprozesses ist ein oligopolistisch strukturierter Markt. Es wird Preisführerschaft unterstellt, um eine determinierte Lösung zu erhalten<sup>34</sup>. Die Preispolitik des Preisführers ist primär durch zwei Einflußfaktoren, die Kosten und den internen Fonds, bestimmt.

Im Gegensatz zu dem von der Neoklassik angenommenen Kostenverlauf, steigende Grenz- und Durchschnittskosten, gehen die Postkeynesianer von konstanten variablen Durchschnittskosten bis zum normalen Auslastungsgrad aus<sup>35</sup>. Die Grenzkosten und variablen Kosten pro Stück haben erst bei Überauslastung der Kapazitäten einen ansteigenden Verlauf. Die variablen Kosten bestehen aus Löhnen und den Materialkosten. Die durchschnittlichen fixen Kosten, die außer den üblichen „overheads“ auch Managergehälter und Zinszahlungen für Schulden beinhalten, haben einen bis zum Normalauslastungsgrad fallenden Kurvenverlauf.

Die langfristige Zielsetzung des Oligopols und die Bedeutung der historischen Erfahrungen führen, wie bereits dargelegt wurde, zur Festlegung eines Normalauslastungsgrades. Diese langfristig als gültig unterstellte Normalauslastung ist von wesentlicher Bedeutung für die Bestimmung der Normalkosten, die als die Kosten bei langfristig erwarteter normaler Auslastung definiert werden<sup>36</sup>. Dieses langfristige Normalkostenkonzept impliziert, daß kurzfristige Kosten- und/oder Nachfrageveränderungen den Outputpreis nicht direkt beeinflussen. Variationen der Nachfrage haben daher kurzfristig einen Mengen-, aber keinen Preiseffekt. Dies gilt für eine Erhöhung als auch Senkung der Nachfrage. Es sei nur kurz darauf verwiesen, daß die auf *Keynes*

<sup>34</sup> *Eichner* 1976, S. 3.

<sup>35</sup> Vgl. z. B. *Eichner* 1976, S. 64.

<sup>36</sup> Vgl. *Kenyon* 1978, S. 46.

zurückgehende Dominanz des Mengeneffekts in kurzer Frist sich unmittelbar aus der postkeynesianischen Analyse ergibt und keine besonderen Probleme aufwirft.

Die längerfristigen Normalkosten bilden die Basis für das Preisverhalten der Oligopolisten. Im Gegensatz zum Marginalansatz der neoklassischen Preisbildung gehen die Postkeynesianer von der Aufschlagskalkulation auf die variablen Normalkosten pro Stück aus. Dieses „mark-up pricing“ war bereits bei *Kalecki's* Monopolgradtheorie von Bedeutung<sup>37</sup>. Von den Postkeynesianern wurde es modifiziert, indem das Preisverhalten durch den internen Fonds bestimmt wird, der zur Finanzierung der längerfristig getätigten Investitionen aus eigenen Mitteln erforderlich ist<sup>38</sup>.

Die Höhe des Aufschlagsatzes ergibt sich aus der Entscheidung des Unternehmens über die zukünftigen Investitionen. Auf dieser Grundlage wird der Aufschlag so festgelegt, daß die Profite erzielt werden, die einen bestimmten Grad der internen Finanzierung ermöglichen. Der interne Fonds als Summe aus zurückbehaltenen Gewinnen und Abschreibungen steht dabei im folgenden Zusammenhang mit den Profiten<sup>39</sup>:

|                                |
|--------------------------------|
| Profit                         |
| + Sonstige Erträge             |
| + Abschreibungen               |
| — Zinszahlungen                |
| — Unternehmenssteuern          |
| — Dividenden                   |
| <hr/>                          |
| = Interner Fonds               |
| + Einnahmen aus Neuemissionen  |
| + Netto-Neuverschuldung        |
| <hr/>                          |
| = Gesamtsumme der Finanzmittel |

Diese Finanzierungsmittel werden für Real- und Finanzinvestitionen verausgabt. Die Übersicht verdeutlicht, daß der Zusammenhang zwischen Investition, Preispolitik und internem Fonds nur bei Konstanz der übrigen Faktoren eindeutig ist. So könnten z. B. steigende Zinsen

<sup>37</sup> *Kalecki* 1954, S. 11 ff.

<sup>38</sup> Vgl. *Kenyon* 1978, S. 45; *Eichner* 1976, S. 55 ff.; *Wood* 1975, S. 17 ff.

<sup>39</sup> Vgl. *Wood* 1975, S. 18 f.

oder eine höhere Ausschüttung einen höheren Aufschlag erfordern. Von den Postkeynesianern wird eine gewisse Konstanz dieser Faktoren unterstellt. Dies dürfte einmal aus methodischen Gründen erfolgen, um die Bedeutung der Investition für die Preispolitik analytisch deutlich herauszuarbeiten. Zum anderen lassen sich Argumente für die relative Konstanz dieser Einflußfaktoren anführen<sup>40</sup>.

Trotz der postkeynesianischen Betonung des internen Fonds ist auch die externe Finanzierung langfristig und kurzfristig von Bedeutung. Als längerfristige Bestimmungsfaktoren werden die „gearing ratio“, das Verhältnis aus Schulden zum realisierbaren Wert des gesamten Vermögens, sowie dessen Wachstum angeführt<sup>41</sup>. Kurzfristig spielt die Verschuldung bei einem Auseinanderfallen von erwarteten und tatsächlichen Verkäufen und der dadurch bedingten Abweichung von Profit und erforderlichen Finanzmitteln eine Rolle.

Für den Zusammenhang zwischen Preis und internem Fonds sind folgende Faktoren zu berücksichtigen<sup>42</sup>, die aus der Reaktion der Käufer, Konkurrenten sowie des Staates auf eine Preiserhöhung eines Oligopolisten zur Steigerung der internen Finanzmittel folgen (können):

- Eine Erhöhung des relativen Preises dürfte einen relativen Nachfragerückgang zur Folge haben. Dieser Substitutionseffekt hängt vom Zeitfaktor, der Elastizität der Nachfrage sowie der Produktionstechnik ab. Eine Preiserhöhung führt kurzfristig zu einer Steigerung des internen Fonds. Längerfristig dagegen wird eine elastischere Einnahmenkurve und damit ein relativer Rückgang der Einnahmen zu erwarten sein. Hier ist kurz auf die Werbung zu verweisen, die eine Beeinflussung der Elastizität der Absatzkurve ermöglicht, die allerdings auch erhöhte Kosten bedingt. Einnahmen und Kosten einer Preiserhöhung werden auf die Gegenwart diskontiert und ein „impliziter Zinssatz“ berechnet<sup>43</sup>:

$$R_1 = f(n)$$

$R_1$  = Relation aus den abdiskontierten, zusätzlichen Verlusten und den abdiskontierten zusätzlichen Einnahmen einer Preiserhöhung.

$n$  = relative Preisveränderung

<sup>40</sup> Vgl. Wood 1975, S. 40 ff.

<sup>41</sup> Vgl. Wood 1975, S. 32.

<sup>42</sup> Vgl. Eichner 1976, S. 67 ff.

<sup>43</sup> Vgl. Eichner 1976, S. 71.

- Die Steigerung des internen Fonds durch die betriebliche Preispolitik wird durch die potentiellen Konkurrenten und damit durch die vorhandenen Eintrittsbarrieren beeinflusst. Eine Preiserhöhung verringert diese Schranke und erhöht die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Neueintritts und damit den Verlust von Marktanteilen. Der implizite Zinssatz des Eintrittsfaktors  $R_2$  ist der Koeffizient aus den abdiskontierten Verlusten des Neueintritts und der Zunahme der Einnahmen aus der Erhöhung des Preises:

$$R_2 = f(n)$$

- Neben diesen beiden Faktoren wird noch die Möglichkeit einer staatlichen Intervention, wie Preisregulierung, Antitrustverfahren usw. angeführt.

Neben dem impliziten Zinssatz beeinflussen die Kosten der externen Finanzierung das Gesamtangebot an Finanzmitteln. In diesem „permanenten“ Zinssatz  $r^{44}$  sind die niedrigsten Kosten der Außenfinanzierung während eines gesamten Konjunkturzyklus ausgedrückt.

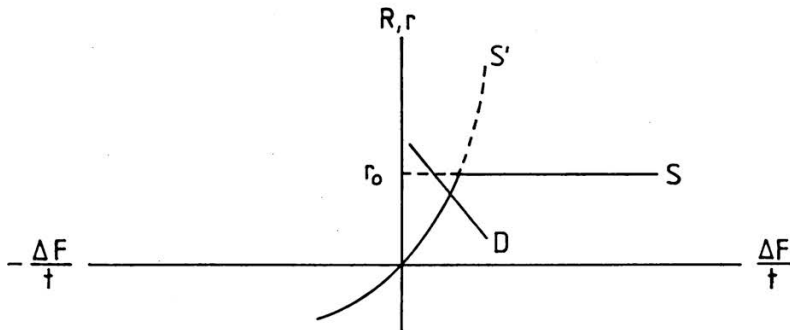


Abb. 1: Angebot an und Nachfrage nach internen Fondsmitteln

In Abbildung 1 gibt die Angebotskurve  $S'$  den aus den Preiserhöhungen resultierenden, zusätzlichen Fonds pro Planungsperiode ( $\Delta F/t$ ) an<sup>45</sup>. Wegen des impliziten Zinssatzes nimmt der zusätzlich erzeugte interne Fonds ab einer bestimmten Höhe von  $R$  kaum mehr zu. Bei Berücksichtigung der externen Finanzierungsmöglichkeiten und des permanenten Zinssatzes verläuft die  $S$ -Kurve vom Schnittpunkt von  $S'$  mit  $r_0$

<sup>44</sup> Vgl. Eichner 1976, S. 86.

<sup>45</sup> Zur Ableitung des Verlaufs vgl. Eichner 1976, S. 83 ff.

parallel zur Abszisse, d. h. es wird der Möglichkeit Rechnung getragen, sich auf dem Kapitalmarkt zu geringeren Kosten als bei interner Finanzierung zu verschulden.

Die optimale Veränderung des Preises ist durch den Schnittpunkt der *S*-Kurve mit der Nachfragekurve nach Finanzierungsmitteln, der *Keynes*'schen Kurve der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bestimmt. Je nach Lage von *D* kann sich ein sinkender, gleichbleibender oder steigender Betrag des internen Fonds ergeben: „The essential point here is that the mark up above costs depends on the demand for investment funds relative to the cost of obtaining those funds internally rather than externally“<sup>46</sup>. Dabei gilt die interne Finanzierung als Regel und die externe Finanzierung als Ausnahme.

Der hier skizzierte Zusammenhang zwischen Investition, Preis und internem Fonds bildet die mikroökonomische Basis der postkeynesianischen Theorie. Sie stellt eine Anwendung der makroökonomischen Analyse von *Keynes*, der Betonung von Investition und Ersparnis, auf den einzelwirtschaftlichen Bereich dar. Damit soll die neoklassische Komponente in der keynesianischen Theorie durch eine Weiterentwicklung des *Keynes*'schen Ansatzes ersetzt werden. Der postkeynesianische Ansatz ist also darauf gerichtet, eine einheitliche Analyse auf einzel- und gesamtwirtschaftlicher Ebene in der Tradition von *Keynes* und *Kalecki* zu verfolgen.

Die Kritik an den Postkeynesianern, sie mißachteten die mikroökonomische Basis<sup>47</sup>, ist meines Erachtens auf Grund des eben skizzierten Preisbildungsprozesses nicht haltbar. Daß die postkeynesianische Mikroökonomie aus der *Keynes*'schen Makroökonomie abgeleitet ist und die individuellen Wahl- und Entscheidungshandlungen zu wenig berücksichtigt würden, trifft den postkeynesianischen Ansatz nicht. Die Analyse anhand eines repräsentativen Oligopolisten ist methodisch bedingt und für weitere Differenzierungen offen.

Für den Wettbewerbssektor wird im Rahmen der postkeynesianischen Analyse von der Gültigkeit des neoklassischen Preisbildungsprozesses ausgegangen. Darauf braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden.

---

<sup>46</sup> *Eichner - Kregel* 1975, S. 1308.

<sup>47</sup> *Lachmann* 1975, S. 8; vgl. auch *Blaug* 1974.

### 3. Bestimmung der Verteilung

Der auf einzelwirtschaftlicher Ebene abgeleitete Zusammenhang zwischen Investition, Preis und internem Fonds umfaßt die Variablen für die postkeynesianische Bestimmung der makroökonomischen Verteilung. Die Kontrolle der Investitionen und der Preise durch die Unternehmen ist zentral für die Ableitung der Profitquote bzw. Lohnquote und der Profitrate in Gleichung (1). Die Investitionen bilden für Wachstum *und* Verteilung die zentrale Variable.

Die im Kontext der beiden Strukturgleichungen interessierende Frage nach der exogenen oder endogenen Bestimmung der Profitquote bzw. Profitrate wird vom Postkeynesianismus nicht eindeutig beantwortet. In der *Keynes*'schen Tradition steht der Einfluß der Investitionen auf die Preise<sup>48</sup> und damit der endogene Charakter der Profitquote und Profitrate im Vordergrund<sup>49</sup>. Die Analyse erfolgt im Rahmen eines Zwei-Sektoren-Modells mit einem Investitionsgüter- und Konsumgütersektor unter den klassischen Annahmen einer Sparquote der Lohnbezieher von Null und einer vollen Verausgabung der Profite für neue Investitionen<sup>50</sup>.

Da die keynesianische Kreislauftheorie der Verteilung bereits bekannter Teil der Verteilungstheorie ist, wird sie hier nur in aller Kürze skizziert. Unter den obigen Annahmen bestimmt die Investition und die vorgegebene Technologie das Beschäftigungsniveau und die Aufteilung der Arbeit auf die beiden Sektoren. In der Konsumgüterindustrie ist die Nachfrage gleich dem Lohneinkommen in beiden Sektoren und der Profit entspricht dem Lohneinkommen im Investitionsbereich. Dieser Profit erbringt den Fonds zum Kauf der für die Konsumgüterproduktion erforderlichen Investitionen.

Im Kapitalgütersektor setzt sich die Gesamtnachfrage aus dem Kauf von Investitionsgütern aus dem Konsumbereich und der Nachfrage des Investitionsgütersektors für den Eigenbedarf zusammen. Der Gesamtprofit in beiden Sektoren entspricht demnach der Investitionsnachfrage und der Reallohn den produzierten Konsumgütern.

Für die Profitquote und Profitrate gilt unter den genannten Annahmen:

---

<sup>48</sup> Vgl. *Kregel* 1978, S. 42.

<sup>49</sup> Vgl. *Kaldor* 1976, S. 119 ff..

<sup>50</sup> Vgl. *Kregel* 1973, S. 133 ff., *Robinson / Eatwell* 1977, S. 141 ff.

$$\frac{P}{Y} = \frac{I}{Y}$$

$$r = g, \text{ da } \frac{P}{K} = \frac{I}{K}$$

„Here the distribution of income between wages and profits is mirrored by the division of national output between wage goods and investment goods (...)“<sup>51</sup>.

In dieser Analyse können die Annahmen durch Einbeziehung der Ersparnis der Arbeitnehmer und Konsum der Gewinnbezieher modifiziert werden, an den grundsätzlichen Relationen ändert sich dadurch nichts. Hinzuweisen ist noch darauf, daß das Sparen der Arbeitnehmer die Einkommensverteilung zwischen Löhnen und Profiten als Einkommenskategorie nicht beeinflusst, sondern nur die Aufteilung des Profits auf Lohn- und Profitbezieher bestimmt. Dieser Ansatz von *Pasinetti* verweist auf die Möglichkeit der Analyse der personellen Einkommensverteilung im postkeynesianischen Kontext<sup>52</sup>.

Für die Bestimmung der vier Strukturvariablen in den beiden Grundgleichungen folgt aus dieser Analyse, daß in einer Variante des Postkeynesianismus die Investition bzw. Akkumulationsrate und der Kapitalkoeffizient exogen gegeben sind, die Profitrate und der Lohnanteil endogen determiniert werden<sup>53</sup>. Steigt z. B. die Akkumulationsrate bei gleichbleibendem Kapitalkoeffizienten, so erhöht sich die Profitrate bei sinkender Lohnquote. Die bei den Postkeynesianern unterstellte exogene Bestimmung des Lohnsatzes ändert an dieser Ausgabe nichts. Würde z. B. der Lohnsatz stark ansteigen, so hätte dies einen Preiseffekt, aber keinen Einfluß auf die realen Verteilungsrelationen.

Die skizzierte, auf *Kaldor* basierende Verteilungstheorie impliziert, daß die Akkumulationsrate sich nicht an die Sparrate anpaßt, sondern die Sparrate über den Marktmechanismus an die Akkumulationsrate angepaßt wird<sup>54</sup>. Konkret: Verändert sich die Akkumulationsrate, dann wird die Ersparnis über eine Änderung der relativen Preise und der dadurch bewirkten Änderung der Verteilungsrelation angepaßt. Nicht Beschäftigung und Output variieren — es wird Vollbeschäftigung unterstellt —, sondern der Marktmechanismus sorgt für die Anpassung<sup>55</sup>.

<sup>51</sup> *Kregel* 1978, S. 41.

<sup>52</sup> Vgl. *Kregel* 1978, S. 42; *Pasinetti* 1976, S. 205 ff.

<sup>53</sup> *Müller* u. a. 1978, S. 26.

<sup>54</sup> Vgl. ebenda.

<sup>55</sup> Vgl. *Kaldor* 1976, S. 121 f.

In einer zweiten Variante des Postkeynesianismus wird der exogene Charakter der Profitquote bzw. Profitrate in der Tradition von *Kalecki* in den Vordergrund gestellt und in diesem Zusammenhang der Einfluß der Investition auf die Preise betont<sup>56</sup>. Danach haben die Firmen die Möglichkeit der eigenen Preissetzung und damit des Preisaufschlags auf die Durchschnittskosten. Die Verteilung ist somit durch den Monopolgrad bestimmt<sup>57</sup>, der seinerseits von verschiedenen Faktoren wie z. B. dem bereits skizzierten Substitutionseffekt und den Eintrittsschranken abhängt. Bei gegebenem Monopolgrad, d. h. gegebenem Preisaufschlag auf die Kosten, sind die Investitionen und damit der Output und die Beschäftigung und die Verteilung zwischen Lohn und Gewinn determiniert. Die Verteilungsauseinandersetzung wird über Geldlöhne und Preise ausgetragen. Löhne und Preise wirken nicht wie im *Kaldor*-Modell stabilisierend, sondern sie sind Instrumentvariable zur Durchsetzung von Einkommensansprüchen<sup>58</sup>.

Für die Analyse der beiden Strukturgleichungen folgt aus diesem machttheoretischen Ansatz der Verteilung, daß die Akkumulations- und Profitrate exogen gegeben sind und der Lohnanteil sowie der Kapitalkoeffizient endogen bestimmt werden: „Während die Akkumulationsrate unabhängig von der Sparrate autonom determiniert ist, kann gleichzeitig durch entsprechende Preispolitik eine bestimmte Profitrate durchgesetzt werden“<sup>59</sup>. Der endogene Wert des Kapitalkoeffizienten ist hierbei nicht mehr rein technisch zu interpretieren, sondern in ihm kommt der Auslastungsgrad des Kapitalstocks zum Ausdruck. Bei diesem Ansatz führen Nachfrageschwankungen nicht zu Preis-, sondern primär zu Output- und Beschäftigungsvariationen. Darauf wird bei der postkeynesianischen Analyse des Wirtschaftsprozesses noch näher eingegangen.

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, daß sich beide Versionen der Verteilungstheorie nicht ausschließen. Die *Kaldor-Keynes*-Version spielt bei Festlegung des als erforderlich erachteten internen Fonds in Abhängigkeit von der Investition eine Rolle. Beim Ansatz von *Kalecki* hängt die Preispolitik und damit die Durchsetzung der Profitrate von den Konkurrenzbedingungen ab: „... , The post-keynesian approach

---

<sup>56</sup> Vgl. *Kregel* 1978, S. 42; *Kalecki* 1956, S. 28 ff.

<sup>57</sup> Außerdem hängt die Profitquote von der Relation der Materialkosten zu den Löhnen und der Industriestruktur ab. Vgl. *Kalecki* 1954, S. 62 ff.

<sup>58</sup> Vgl. *Müller* u. a. 1978, S. 26.

<sup>59</sup> Ebenda.



takes into account both these factors — the influence of investment on prices (*Keynes*) and the influence of prices on investment (*Kalecki*)“<sup>60</sup>

#### 4. Kapitalkoeffizient und Lohnsatz

Abschließend ist noch kurz auf die Bestimmung des Kapitalkoeffizienten und des Lohnsatzes einzugehen. Im Gegensatz zur Neoklassik, die von einem gegenläufigen Zusammenhang zwischen Profitrate und Kapitalkoeffizienten ausgeht, besteht nach postkeynesianischer Auffassung keine eindeutige Relation zwischen dem Lohn-Zinssatz-Verhältnis und der Kapitalintensität. In der „Cambridge-Kontroverse“ wurde die Möglichkeit des „double-switching“ betont, d. h. daß dieselbe Produktionsmethode bei mehr als einer Profitrate am profitabelsten sein kann<sup>61</sup>. Auf diese Kontroverse braucht nicht näher eingegangen zu werden. Für den hier diskutierten Zusammenhang ist festzuhalten, daß in langfristiger Analyse der Kapitalkoeffizient primär durch die Technik exogen bestimmt wird. Kurzfristig hängt der Kapitalkoeffizient von den Schwankungen des Auslastungsgrads ab, spiegelt also die konjunkturelle Entwicklung wider.

Der Lohnsatz geht in die postkeynesianische Argumentation als exogene Variable ein. Er ist das Ergebnis der Kollektivverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften und nicht nur durch ökonomische, sondern auch durch eine Reihe nichtökonomischer Faktoren beeinflusst<sup>62</sup>. Die exogene Aushandlung des Lohnsatzes impliziert allerdings nicht, daß auch die Lohnquote exogen in die Strukturgleichungen eingeht. Vielmehr hängt sie von den Investitions- und Outputentscheidungen sowie der Preispolitik der Unternehmen ab, die damit die Beschäftigung und den Reallohn bestimmen.

### IV. Postkeynesianische Analyse des Wirtschaftsprozesses

Nach dem Überblick über die grundsätzlichen Positionen der postkeynesianischen Theorie wird nun kurz die auf dieser Grundlage erfolgende, postkeynesianische Analyse des Wirtschaftsprozesses dargestellt sowie ein Versuch zur Konjunkturerklärung anhand dieser Elemente skizziert.

---

<sup>60</sup> *Kregel* 1978, S. 42.

<sup>61</sup> *Harcourt* 1972, S. 122 ff.

<sup>62</sup> Vgl. *Kenyon* 1978, S. 48.

Eine voll ausformulierte und ausgearbeitete Theorie des Wachstumsprozesses, eine „Theorie der Wachstumsschwankungen“ der Postkeynesianer liegt meines Wissens nicht vor. Im folgenden werden daher nur die Grundzüge einer postkeynesianischen Erklärung auf der Basis der im letzten Abschnitt beschriebenen Elemente skizziert<sup>63</sup>. In diesem Zusammenhang ist die Annahme über den exogenen oder endogenen Charakter der Strukturvariablen von wesentlicher Bedeutung.

Methodisch wird zwischen langfristiger und kurzfristiger Analyse unterschieden<sup>64</sup>. Die langfristige Analyse bezieht sich auf die Bedingungen des langfristigen Gleichgewichts und dessen Stabilität bzw. Instabilität. Sie basiert auf der *Harrodschen* Wachstumstheorie. Im Gegensatz zur Neoklassik wird nicht davon ausgegangen, daß die Marktkräfte bei Abweichungen der tatsächlichen von der erwünschten Wachstumsrate für die Wiederherstellung des langfristigen Gleichgewichts ausreichen. Es sollen im Gegenteil die Determinanten der säkularen Wachstumsrate herausgearbeitet werden, um dadurch die Faktoren in aller Deutlichkeit aufzeigen zu können, die die Abweichung der tatsächlichen Entwicklung vom langfristigen Trend verursachen<sup>65</sup>. Die dynamische Makroanalyse der Postkeynesianer stellt also nicht primär auf die Untersuchung des wirtschaftlichen Gleichgewichts ab. Im Vordergrund stehen vielmehr die Ungleichgewichtssituationen des Wirtschaftsprozesses, wobei die Langfristbetrachtung Bedingungsanalyse ist und den Referenzrahmen für die kurzfristige Analyse darstellt: „The post-keynesian view of macrodynamics sees a capitalist system as one growing over time but in an uneven manner“<sup>66</sup>. Allerdings wurde von den Postkeynesianern dieser Anspruch nicht immer eingelöst. Der Einfluß der Orthodoxie scheint zum Teil noch immer vorhanden zu sein, da die Gleichgewichtsanalyse noch nicht ganz überwunden ist<sup>67</sup>.

Langfristiges Gleichgewicht besteht bekanntlich dann, wenn Investition und Ersparnis bzw. Akkumulationsrate und Sparrate übereinstimmen. Im Rahmen der beiden Strukturgleichungen ausgedrückt herrscht dann langfristiges Gleichgewicht, wenn bei gegebenen Sparneigungen die Profitrate die Ersparnis erzeugt, die für die Akkumulationsrate erforderlich ist. Dies impliziert eine Übereinstimmung der

<sup>63</sup> Vgl. hierzu auch *Kregel* 1972, S. 143 ff.

<sup>64</sup> Vgl. z. B. *Cornwall* 1978, S. 14.

<sup>65</sup> Vgl. *Eichner* 1978, S. 9.

<sup>66</sup> *Cornwall* 1978, S. 14.

<sup>67</sup> Vgl. z. B. *Kaldor* 1976, S. 119 ff. *Robinson* 1972; vgl. auch *Blaug* 1974, S. 61 ff.; *Lachmann*, S. 27.

Verteilung von Lohn und Profit mit den Akkumulationserfordernissen sowie die Normalauslastung der Kapazitäten<sup>68</sup>. Man könnte noch Vollbeschäftigung als weitere Gleichgewichtsbedingung hinzufügen. Es können jedoch die Bedingungen der beiden Strukturgleichungen erfüllt sein, ohne daß Vollbeschäftigung herrscht. Dieses „limping golden age“ ist durch Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Akzeptieren die Gewerkschaften die den Akkumulationsbedingungen adäquate Verteilung nicht, so ergibt sich ein „bastard golden age“, da es ein Gleichgewicht mit Lohn-Preis-Spirale impliziert<sup>69</sup>. Im Gegensatz zur neoklassischen Theorie der relativen Preise gibt es keinen Mechanismus, der bei Gleichgewicht auf dem Gütemarkt über die Zins-Lohn-Relation Vollbeschäftigung wiederherstellt.

Die postkeynesianische Betonung des in der Realität anzutreffenden ungleichgewichtigen Wirtschaftsprozesses spiegelt sich in der kurzfristigen Analyse wider, die die Erklärung der zyklischen Schwankungen um den Wachstumstrend zum Gegenstand hat. Ausgangspunkt bildet die Feststellung, daß in einem kapitalistischen System ein „Zwang“ zur Akkumulation besteht. Eine Akkumulationstheorie zur Erklärung dieses „Zwangs“ haben die Postkeynesianer bisher nicht erarbeitet, es wird nur auf den „animal spirit“ verwiesen<sup>70</sup>.

In einer Variante des Postkeynesianismus sind die Akkumulationsrate und der Kapitalkoeffizient exogen gegeben. Profitrate und Lohnanteil werden dann endogen bestimmt<sup>71</sup>. Hier ist impliziert, daß Vollbeschäftigung herrscht und die Preise determiniert sind. Eine Änderung der Akkumulationsrate bewirkt über eine Veränderung der relativen Preise einen Anpassungsprozeß über die Verteilung. Sinkende Investitionen führen über eine sinkende Nachfrage zu einer Preissenkung relativ zum Lohnniveau und damit zu einer niedrigeren Profitquote. Die Sparrate paßt sich über die Änderung der Verteilungsrelationen an die Akkumulationsrate an. Da der reale Konsum steigt, „ist das System bei Vollbeschäftigung stabil“<sup>72</sup>.

Eine zweite Variante der Postkeynesianer geht von der exogenen Determiniertheit der Akkumulations- und Profitrate aus. Lohnanteil und Auslastungsgrad sind endogen. Hier rückt die Bedeutung der lang-

<sup>68</sup> Vgl. Müller u. a. 1978, S. 116 f.

<sup>69</sup> Vgl. Eichner / Kregel 1975, S. 1304.

<sup>70</sup> Vgl. Shapiro 1977, S. 1541 ff.

<sup>71</sup> Vgl. Kaldor 1976, S. 121 ff.; Müller u. a. 1978, S. 26.

<sup>72</sup> Kaldor 1976, S. 122.

fristigen Orientierung der Investitionsplanung der Unternehmen und die Unsicherheit der Erwartungen in den Vordergrund<sup>73</sup>. Langfristige Orientierung und Erwartungen implizieren, daß die Unternehmen das Normalkonzept verfolgen, also sich eine Vorstellung über den Normalpreis- und -auslastungsgrad sowie Normalprofitrate gebildet haben. Die Firmen werden nach postkeynesianischer Auffassung versuchen, ihre langfristigen Pläne aufrecht zu erhalten, die Normalprofitrate also durchzusetzen. Dies bedeutet, daß der Auslastungsgrad bei Enttäuschung der Erwartungen schneller geändert wird als die Investitionsplanung und die Profiterwartungen<sup>74</sup>.

Welche Auswirkungen hat eine Abweichung der tatsächlichen von der erwarteten Entwicklung? Hier lassen sich zwei Fälle unterscheiden. Im ersten Fall führt die Abweichung zu keiner Veränderung der langfristigen Erwartungen. Die Unternehmen halten ihre langfristige Investitionstätigkeit aufrecht. Um den erforderlichen internen Fonds zu erzielen, wird die Profitrate ebenfalls nicht geändert. Handelt es sich nur um eine kurzfristig und als vorübergehend angesehene Abweichung, so werden die Unternehmen diese durch einen Lageraufbau auffangen. Zum Ausgleich wird kurzfristig auf die externe Finanzierung ausgewichen<sup>75</sup>. Die am Normalkonzept orientierten Entscheidungen bleiben bei dieser Variante unverändert.

Beim zweiten Fall handelt es sich dagegen um eine längerfristige konjunkturelle Abweichung der tatsächlichen von der erwarteten Entwicklung. Rechnen die Unternehmen wieder mit einer Rückkehr auf den langfristigen Expansionspfad, dann werden sie auch in diesem Fall ihre Investitionsplanung und -durchführung nicht ändern. Es tritt allerdings eine Änderung in den übrigen Entscheidungsparametern ein, um die Bedingungen für die Investitionen zu gewährleisten.

Ist der erwartete Profit höher als der durch die Nachfrageentwicklung bedingte, tatsächliche Profit, so sinkt die Summe des intern erzeugten Fonds und die zur Finanzierung der Investitionen erforderlichen Mittel gehen zurück. Da wegen der langfristigen Orientierung versucht wird, die Normalprofite aufrechtzuerhalten, erhöhen die Unternehmen ihre Preise. Über den größeren „mark-up“ soll der gewünschte interne Fonds erzielt werden. Dieser höhere Preis impliziert bei üblichem Nachfragekurvenverlauf einen Rückgang der Kapazitäts-

---

<sup>73</sup> Vgl. zum folgenden *Kregel* 1973, S. 143 ff.

<sup>74</sup> Vgl. *Kregel* 1972, S. 143.

<sup>75</sup> Vgl. *Wood* 1975, S. 25.

auslastung und der Beschäftigung. Der erste Effekt der enttäuschten Erwartungen führt zu steigenden Preisen und steigender Arbeitslosigkeit.

Mit dem erhöhten „mark-up“ und dem gestiegenen Preis ist bei der hier unterstellten Konstanz der Nominallöhne ein sinkender Reallohn verbunden<sup>76</sup>. Dies verringert die Realnachfrage und verschiebt die Nachfragekurve nach unten. Die Folge besteht in einer weiteren Verringerung des Auslastungsgrads und der Beschäftigung: „The price that would produce aggregate equilibrium in these conditions is thus still lower. The gap between the price that would give macro-stability and the price the firm sets become larger instead of smaller“<sup>77</sup>. Werden von den Gewerkschaften die Reallohnsenkung nicht hingenommen und höhere Nominallöhne durchgesetzt, dann ist eine weitere Preissteigerung die Folge.

Rechnen die Unternehmen nicht mehr mit einer Rückkehr auf den langfristigen Expansionspfad, dann wird der sinkende Auslastungsgrad die längerfristigen Erwartungen und die Investitionstätigkeit beeinflussen. Einmal dürften bereits geplante Investitionen verschoben werden. Eine Anpassung der langfristigen Erwartungen an die tatsächliche Entwicklung wird außerdem zu einer Revision der Investitionspläne führen. Beide Effekte bewirken eine Verringerung der Investitionen. Damit sinkt der erforderliche interne Fonds, die Normalprofitrate geht zurück. Der erforderliche „mark-up“ wird kleiner, und die Preise werden (relativ) gesenkt. Dies bedeutet eine Verlangsamung der Reallohnsenkung bzw. je nach Ausmaß der Preissenkung kann der Reallohn konstant bleiben oder sogar steigen. Die Realnachfrage wird dadurch stabilisiert. Die Verteilung wird also endogen an die veränderte Akkumulationsrate angepaßt, indem die sinkende Investition zu einer sinkenden Profitrate und wenn der Reallohn steigt, zu einer geringeren Profitquote führt. Inwieweit dieser Preissenkungseffekt den zuerst beschriebenen Preiserhöhungseffekt kompensiert und damit der untere Wendepunkt erklärt werden kann, läßt sich hier noch nicht beantworten. Hierzu bedürfte es weiterer Untersuchungen. Allerdings beinhaltet diese Stabilitätsmöglichkeit keine Tendenz zu einer Wiederherstellung der Vollbeschäftigung. Vielmehr impliziert die sich aus der Revision der Erwartungen ergebende Verringerung der Akkumulationsrate die Möglichkeit einer längeranhaltenden Arbeitslosigkeit.

<sup>76</sup> Eine Änderung der Lohnsätze ändert an dieser Feststellung nichts, da die Preise aufgrund der Kostenorientierung entsprechend geändert würden.

<sup>77</sup> Kregel 1973, S. 144.

Der Aufschwungprozeß verläuft analog. Dies heißt aber nicht, daß von einem symmetrischen Verlauf der Wachstumszyklen ausgegangen werden kann. Besteht in der Ausgangssituation eine Unterauslastung der Kapazitäten und Arbeitslosigkeit, so führt eine Zunahme der Nachfrage zu steigender Auslastung und Beschäftigung. Solange die Erwartungen und die Investitionsaktivität unverändert bleiben, ergibt sich wegen des zunehmenden internen Fonds eine Preissenkungstendenz, da dieser für die in der Ausgangssituation bestehenden Erwartungen über die Akkumulationsrate zu hoch ist.

Werden mit weiter zunehmender Nachfrage die langfristigen Erwartungen in Richtung einer höheren Akkumulationsrate revidiert, dann sind wegen der zunehmenden Investitionen höhere Preise zu erwarten. Haben sich die Vorstellungen über ein verändertes Normalkonzept gefestigt, dann werden vom Normalauslastungsgrad an die Preise wegen der steigenden Kosten weiter erhöht. Diese Inflationierung kann durch zwei Effekte verstärkt werden. Ändern sich wegen der gestiegenen Nachfrage die Investitionen nochmals, dann ist ein weiterer Preiseffekt die Folge. Die zweite Wirkung hängt vom Gewerkschaftsverhalten ab. Wird die mit den steigenden Preisen einhergehende Reallohnsenkung durch entsprechende Lohnforderungen ausgeglichen, so tritt hier ein zusätzlicher Preiseffekt über die gestiegenen Kosten auf. Die Inflationstendenz verstärkt sich.

Dieser für eine geschlossene Volkswirtschaft ohne Staat skizzierte Verlauf des Wirtschaftsprozesses muß bei Einbeziehung des Staates und der Außenwirtschaft modifiziert werden. Die grundlegenden Aussagen der postkeynesianischen Erklärung ändern sich dadurch aber nicht. Hier wird auf eine Einbeziehung dieser beiden Sektoren verzichtet, da vor allem die Analyse der außenwirtschaftlichen Beziehungen von den Postkeynesianern erst ansatzweise versucht wurde<sup>78</sup>.

Nicht geklärt ist bisher, ob der Wirtschaftsprozeß stabil in dem Sinne ist, daß bei Abweichungen der tatsächlichen von der erwarteten Entwicklung eine Rückkehr zur Ausgangssituation besteht oder nicht. Es muß aber keine Vollbeschäftigungssituation sein. Die Beantwortung dieser Frage hängt vom Verlauf der (internen) Spar- und Investitionskurve in Abhängigkeit von der Akkumulationsrate ab<sup>79</sup>.

---

<sup>78</sup> Vgl. *Burbidge* 1978, S. 40 ff.

<sup>79</sup> *Eichner / Kregel* 1975, S. 1303 f.; *Eichner* 1976, S. 204 ff.

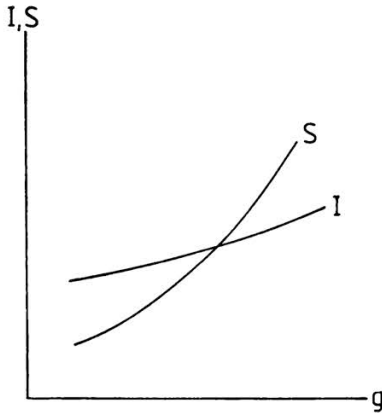


Abb. 2 a

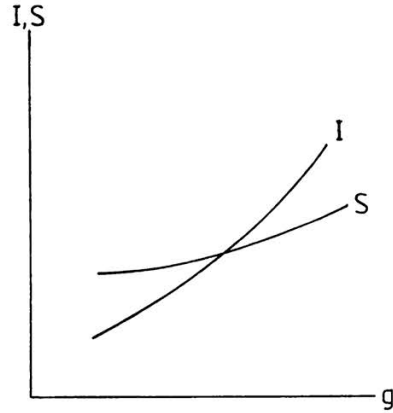


Abb. 2 b

Der Verlauf der beiden Kurven wird durch  $g$  beeinflusst. In beiden Diagrammen nehmen  $S$  und  $I$  zu. In Abbildung 2 a besteht eine stabile, in Abbildung 2 b eine instabile Situation. Wie allerdings die Neigung der beiden Kurven im oligopolistischen Sektor ist, darüber besteht noch keine einhellige Meinung. Während einmal die Auffassung vertreten wird, daß dies eine empirisch zu beantwortende Frage sei<sup>80</sup>, kommt *Eichner* in seiner Monographie zu der Feststellung, daß bei kurzfristigen Abweichungen von  $I$  und  $S$  der Oligopolsektor einen stabilisierenden Einfluß habe<sup>81</sup>. Der interne Fonds wirke als automatischer Stabilisator. Diese Aussage gilt meines Erachtens aber nur für den Fall, daß die Investitionsaktivität vom Konjunkturzyklus nicht beeinflusst wird. Ändern sich dagegen die langfristigen Erwartungen und entsprechend die Investitionen, dann kann diese Feststellung nicht aufrechterhalten werden.

Instabil, d. h. Abbildung 2 b entsprechend, sei dagegen der Wettbewerbssektor, da die Sparkurve wegen der entnommenen Gewinne weniger stark als die  $I$ -Kurve ansteige, die stärkeren Schwankungen unterworfen sei<sup>82</sup>.

Die postkeynesianisch orientierte Skizze einer Untersuchung des Konjunkturzyklus verdeutlicht, daß die von Keynes herausgearbeitete Abfolge, zuerst Mengen-, dann Preiseffekte, für den Oligopol-Sektor bestätigt wird. Stagflation, Arbeitslosigkeit und Inflation können in diesem Rahmen erklärt werden. Allerdings bedarf es weiterer theo-

<sup>80</sup> *Eichner / Kregel* 1975, S. 1303.

<sup>81</sup> *Eichner* 1976, S. 205.

<sup>82</sup> Vgl. *Eichner* 1976, S. 211.

retischer und empirischer Untersuchungen, um eine fundierte postkeynesianische Theorie des Konjunktur- bzw. Wachstumszyklus zu entwickeln. Diese Forderung betrifft auch die postkeynesianische Sicht des neoklassischen Wettbewerbssektors, die von einer Dominanz des Preisvor dem des Mengeneffekts ausgeht. Hier hat offensichtlich die neoklassische Theorie von *Leijonhufvud*, *Barro*, *Grossmann* etc., die auch für den Wettbewerbssektor eine Dominanz des Mengeneffektes abgeleitet haben, noch keine Berücksichtigung gefunden.

Aus diesem Ansatz einer postkeynesianischen Konjunkturtheorie wird implizit die Rolle des Geldes deutlich. Sie dominiert im Gegensatz zum Monetarismus den Konjunkturverlauf nicht. Von Postkeynesianern wird vielmehr der endogene Charakter des Geldes betont<sup>83</sup>. Wesentliche Einflußfaktoren für die endogen bestimmte Entwicklung der Geldmenge sind die Veränderungen der Nominallöhne und die Akkumulationsrate. Allerdings gibt es noch keine postkeynesianische Geldtheorie, so daß dieser kurze Hinweis auf die Rolle des Geldes genügt: „There is as yet no formal post-keynesian theory of money that would correspond to the orthodox keynesian or monetarist views on the subject<sup>84</sup>.“

## V. Schlußbemerkung

Versucht man, nach diesem „interpretierenden“ Überblick die Frage zu beantworten, ob der Postkeynesianismus einen eigenständigen Ansatz, ein Paradigma in der Ökonomie darstellt, so ist als erstes festzuhalten, daß es *den* Postkeynesianismus nicht oder noch nicht gibt. Für die *Kaldor*-Version, in der die Akkumulationsrate exogen bestimmt ist, kann diese Frage meines Erachtens mit „Nein“ beantwortet werden. Bei Abweichungen vom Gleichgewichtspfad wirkt nach *Kaldor* der Preismechanismus stabilisierend, indem sich über eine Änderung der relativen Preise die Verteilung so ändert, daß sich die Sparrate an die Akkumulationsrate anpaßt. Mit einem Schritt, der Annahme des exogenen Charakters der Akkumulation, wird die Neoklassik verlassen. Der zweite Schritt erfolgt jedoch nicht, da der Preismechanismus weiterhin die aus der Neoklassik bekannte Stabilisierungsfunktion hat.

Dieser zweite Schritt wird in der *Keynes-Kalecki*-Version<sup>85</sup> vollzogen. Exogen bestimmt sind Akkumulations- und Profitrate, endogene Va-

<sup>83</sup> Vgl. *Moore* 1978, S. 47 ff.

<sup>84</sup> Ebenda, S. 44.

<sup>85</sup> Vgl. *Müller* u. a. 1978, S. 27.



riable sind der Auslastungsgrad und die Lohnquote. Wesentlichen Bestimmungsgrund für diese Auffassung bildet die dominante Stellung des Oligopols. Dessen spezifische Zielsetzungen bedingen eine langfristige Orientierung. Ziel- und Handlungsmöglichkeiten des Oligopols implizieren die Autonomie der Investitionsaktivitäten.

Hier wird der Bezug zur Klassik deutlich, in dem die Bedeutung der Akkumulation und damit die Untersuchung der wirtschaftlichen Entwicklung, die Dynamik des Wirtschaftsprozesses und ihr historischer Charakter im Vordergrund steht. Die Angebotsseite bildet den Ausgangspunkt der Analyse.

Situation und Handlungsmacht des Oligopols bedingen bzw. ermöglichen über die Preispolitik die Durchsetzung einer bestimmten Profitrate. Aus dieser wird der interne Fonds gebildet, aus dem die Eigenfinanzierung der Investitionen erfolgt. Die *Keynes'sche* Trennung von Investition und Ersparnis ist dadurch aufgehoben und eine „keynesianische Mikroökonomie“ begründet. Hier wird der Bezug zu *Kalecki* deutlich, der die Bedeutung des „mark-up-pricing“ bereits betonte.

Die langfristige Orientierung im Oligopol impliziert das Moment der Unsicherheit und der unvollständigen Information. Diese beiden Aspekte verweisen auf die Rolle der Erwartungen. Die Bildung der Erwartungen hängt von vergangener und gegenwärtiger Entwicklung ab. Sie bedingt die Herausbildung von Normalvorstellungen über Auslastung, Preis, Profitrate etc. Dieses postkeynesianische Normalkonzept bildet den Ansatzpunkt für die Untersuchung der konjunkturellen Entwicklung. Für die Untersuchung von Arbeitslosigkeit, Inflation und Stagflation stellt der postkeynesianische Ansatz ein Analyseinstrumentarium zur Verfügung.

Hieran sind einige kritische Anmerkungen anzufügen. Im Rahmen der postkeynesianischen Analyse liegt noch keine ausgearbeitete Theorie des Konjunkturzyklus vor. Diese Einschätzung trifft auch auf andere Bereiche, wie z. B. Geldtheorie, Akkumulationstheorie, Außenwirtschaftstheorie etc., zu. Der Postkeynesianismus stellt zwar einen Ansatz zur Analyse dieser Bereiche dar. Die Untersuchung selbst aber steht noch am Anfang. Daher liegen zum Teil unterschiedlich ausgearbeitete und nur rudimentäre Entwürfe für die Theoriebildung vor. Dies gilt auch für die wirtschaftspolitischen Folgerungen. Diese beschränken sich weitgehend auf die Forderung nach einer Rahmenplanung sowie von Lohn- und Preiskontrollen und einer Änderung der Einkommensverteilung<sup>86</sup>,

da der Marktmechanismus wegen der skizzierten institutionellen Bedingungen kein adäquates Steuerungsinstrument sei. Detaillierte Untersuchungen für eine postkeynesianische Wirtschaftspolitik liegen meines Wissens noch nicht vor.

Von postkeynesianischer Seite wird auch nicht der Anspruch erhoben, bereits eine voll ausgearbeitete Theorie und Politik entwickelt zu haben. Vielmehr versteht sie sich als ein Forschungsprogramm: „The shift from neoclassical to postkeynesian economics resembles previous shifts in scientific paradigmas. While the change is occurring, it is easier to identify the outmoded concepts that are likely to be swept away than to anticipate all the implications, political as well as intellectual, of this new mode of analysis. For the incipient paradigm is more a program of research, with unproductive lines of inquiry soped off than a fully developed body of knowledge<sup>87</sup>.“

### Literatur

Ambrosi, G. M. (1977): Ansatzpunkte einer neuen Keynesrezeption, „Wirtschaftsdienst“, Heft 9, S. 475 ff. — Averitt, P. T. (1968): *Dual Economy: The Dynamics of American Industry Structure*, New York. — Blaug, M. (1974): *The Cambridge Revolution*, Cambridge. — Brunner, K., Monissen, H. G., Neumann, M. J. M. (Hrsg.) (1974): *Geldtheorie*, Köln. — Burbridge, J. B. (1978): Post-Keynesian Theory: The International Dimension, „Challenge“, November/Dezember 1978, S. 40 ff. — Clower, R. W. (1969): Die Keynesianische Gegenrevolution: Eine theoretische Kritik, „Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik“, Bd. 99, S. 8 ff. — Clower, R. W. (1975): Reflections on the Keynesian Perplex, „Zeitschrift für Nationalökonomie“, Bd. 35, S. 2 ff. — Cornwall, J. (1978): Postkeynesian Theory: Macrodynamics, „Challenge“, Mai/Juni, S. 11 ff. — Eichner, A. S. (1976): *The Megacorp and Oligopoly: Microfoundations of Macro Dynamics*, New York. — Eichner, A. S. (1978): Post-Keynesian Theory: An Introduction, „Challenge“, Mai/Juni, S. 4 ff. — Eichner, A. S., Kregel, J. A. (1975): *An Essay in Post-Keynesian Theory: A New Paradigma in Economics*, „Journal of Economic Literature“, Vol. 13, S. 1293 ff. — Galbraith, J. K. (1974): *Economics and the Public Purpose*, Norwich. — Harcourt, G. C. (1972): *Some Cambridge Controversies in the Theory of Capital*, Cambridge. — Heller, W. W. (1967): *New Dimensions of Political Economy*, New York. — Kaldor, N. (1976): *Alternative Verteilungstheorien*, in: E. Schlicht (Hrsg.), *Einführung in die Verteilungstheorie*, Reinbeck bei Hamburg, S. 101 ff. — Kalecki, M. (1954): *Selected Essays on the Dynamics of the Capitalist Economy*, Cambridge. — Kalecki, M. (1956): *Theory of Economic Dynamics*, London. — Kenyon, P. (1978): *Pricing in*

<sup>86</sup> Vgl. z. B. Eichner 1978, S. 10; ders. 1976, S. 224 ff.

<sup>87</sup> Eichner 1978, S. 10.

Post-Keynesian Economics, „Challenge“, Juli/August, S. 43 ff. — *Kregel, J. A.* (1973): Reconstruction of Political Economy: An Introduction to Post-Keynesian Economics, New York. — *Kregel, J. A.* (1976): Economic Methodology in the Face of Uncertainty: The Modelling Methods of Keynes and the Post-Keynesians, „Economic Journal“, Vol. 86, S. 209 ff. — *Kregel, J. A.* (1978): Postkeynesian Theory: Income Distribution, „Challenge“, September/Oktober, S. 37 ff. — *Lachmann, L.* (1975): Makroökonomischer Formalismus, Tübingen. — *Leijonhufvud, A.* (1973): Über Keynes und den Keynesianismus, Köln. — *Lowe, A.* (1965): Politische Ökonomik, Frankfurt. — *Marris, R., Wood, A.* (Hrsg.) (1974): The Corporate Economy, Cambridge Mass. — *Moore, B. J.* (1978): A Post-Keynesian Approach to Monetary Theory, „Challenge“, September/Oktober, S. 44 ff. — *Müller, G. u. a.* (1978): Ökonomische Krisentendenzen im gegenwärtigen Kapitalismus, Frankfurt. — *Pasinetti, J.* (1976): Der Zusammenhang zwischen Profitrate, Einkommensverteilung und wirtschaftlichem Wachstum, in: *E. Schlicht* (Hrsg.), Einführung in die Verteilungstheorie, Reinbek bei Hamburg, S. 205 ff. — *Riese, H.* (1975): Politische Ökonomie oder mathematische Scholastik?, „Zeitschrift für Wirtschaft- und Sozialwissenschaften“, S. 193 ff. — *Robinson, J.* (1972): Die Akkumulation des Kapitals, Wien. — *Robinson, J., Eatwell, J.* (1977): Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Frankfurt. — *Shapiro, N.* (1977): The Revolutionary Character of Post-Keynesian Economy, „Journal of Economic Issues“, Vol. 11, S. 1541 ff. — *Sraffa, P.* (1976): Warenproduktion mittels Waren, Frankfurt. — *Surrey, M. J. C.* (1977): Economic Growth, Introductory Note, in: *J. J. C. Surrey* (Hrsg.), Macroeconomic Themes, Oxford. — *Vogt, W.* (1973): Zur Kritik der herrschenden Wirtschaftstheorie, in: *W. Vogt* (Hrsg.) Seminar: Politische Ökonomie, Frankfurt. — *Vogt, W.* (Hrsg.) (1973): Seminar: Politische Ökonomie Frankfurt. — *Wood, A.* (1975): A Theory of Profits, Cambridge.

## Zusammenfassung

### Postkeynesianische Ökonomie

Der Postkeynesianismus versucht, einen eigenständigen Ansatz in der Ökonomie zu begründen. Durch die Weiterentwicklung der *Keynes'schen* Makroökonomie und der Herausarbeitung einer „Keynesianischen Mikroökonomie“ soll diese Intention erreicht werden.

Den zentralen Ansatzpunkt bildet die Betonung der dominanten Stellung des Oligopolsektors. Diese impliziert die Autonomie der Investitionen und dadurch die exogene Bestimmung der Akkumulations- und Profitrate. Endogene Variable sind der Auslastungsgrad und die Lohnquote. Die Handlungsmacht des Oligopols ermöglicht über eine autonome Preispolitik die Bildung eines internen Fonds, der zur Finanzierung der Investitionen dient. Im Vordergrund steht hierbei das „mark-up-pricing“.

Aufgrund der Langfristorientierung des Oligopols kommt den Erwartungen eine besondere Bedeutung zu. Sie bedingen die Herausbildung von Normalvorstellungen über Auslastung, Preis etc. Dieses Normalkonzept bildet die Grundlage für die Analyse der konjunkturellen Entwicklung. Der Post-

keynesianismus hat noch keine vollständig ausgearbeitete Theorie und Politik entwickelt. Er versteht sich noch als Forschungsprogramm. Daher gibt es für bestimmte Bereiche, wie z. B. die Geldtheorie, bisher nur rudimentäre Entwürfe, so daß auch für die Wirtschaftspolitik noch keine ausformulierten Konzepte vorgelegt werden können. Insgesamt gesehen stellt der Postkeynesianismus einen erfolgversprechenden Ansatz zur Analyse des realen Wirtschaftsprozesses dar.

## Summary

### Post-Keynesian Economics

Post-Keynesianism attempts to substantiate its own particular approach to economics. The object is to achieve this intention by further development of *Keynesian* macroeconomics and the elaboration of a "Keynesian microeconomics".

The central point of departure is accentuation of the dominant position of the oligopolistic sector. This implies autonomy of investments and hence exogenous determination of the accumulation and profit rate. Endogenous variables are the degree of capacity utilization and the payroll-costs ratio. The mercantile power of the oligopoly makes it possible, via an autonomous price policy, to set up an internal fund serving to finance investments. Here the main emphasis is on mark-up pricing.

On account of the long-range orientation of the oligopoly, expectations are of special significance. They govern the development of normal conceptions as to capacity utilization, price etc. This sort of normal conception forms the basis for analysis of business trends. Post-Keynesianism has developed no completely elaborated theory and policy as yet. It still considers itself to be a research programme. Consequently, for certain spheres, e. g. monetary theory, up to now there are only rudimentary drafts, so that for economic policy, too, no definitively formulated conceptions can be presented as yet. On the whole, post-Keynesianism is a promising approach to the analysis of real economic processes.

## Résumé

### Economie postkeynesienne

Le postkeynesianisme tente de fonder une hypothèse originale pour l'économie. Cette intention devrait se réaliser par la poursuite du développement de la macroéconomie de *Keynes* et par l'élaboration d'une "microéconomie keynesienne".

Le point de départ central est l'accentuation de la position dominante du secteur oligopole. Celui-ci implique l'autonomie des investissements et de ce fait la fixation exogène des taux d'accumulation et de profit. Les variables endogènes sont le degré de saturation et la contribution des salaires au produit national net. La capacité de l'oligopole permet la constitution par le biais

d'une politique autonome des prix d'un fonds interne destiné au financement des investissements. L'on trouve ici à l'avant-plan le "mark-up-pricing".

En raison de l'orientation à long terme de l'oligopole, les anticipations acquièrent une signification particulière. Elles déterminent la formation de conceptions normales sur la saturation, les prix, etc... Ce concept normal constitue le fondement de l'analyse du développement conjoncturel. Le postkeynesianisme n'a pas encore développé une théorie et une politique complètement achevées. Il se conçoit encore comme programme de recherche. C'est pourquoi l'on ne dispose jusqu'à présent pour certains domaines, telle la théorie monétaire, que de projets rudimentaires, de sorte que l'on n'a pas encore pu présenter pour la politique économique des concepts complètement élaborés. Dans l'ensemble, le postkeynesianisme forme une hypothèse prometteuse pour l'analyse du processus économique réel.